



Mit dem 1937 vollendeten Firmengebäude der Strick- und Wirkwarenfabrik J. Hakenmüller-Hasana gelangt der Bauhaus-Stil ins Zentrum der «Trikotstadt» Tailfingen. Architekt: Johann Müller.

## Michael Hakenmüller Als das «Bauhaus» auf die Alb kam – Tailfinger Textilfabrikanten als Vorreiter moderner Industrie-Architektur

Wer heute durch Tailfingen im jetzigen Albstadt fährt, erkennt an vielen Ecken Baulücken, zweckentfremdete Industriegebäude, verblasste Fassaden einer einst großen Zeit. Doch nicht nur die Rundstrickstühle revolutionierten seit dem Jahre 1840 das einst bettelarme Tal der Schmiecha, nicht nur die Millionen von Schlüpfern und Trainingsanzügen, die in alle Welt versandt wurden. Angesichts der meist noch vorhandenen Fabrikanten-Villen mag man es nicht glauben, dass diese im neoviktorianischen Stil oder im Jugendstil erbauten Häuser, mit oder ohne Wintergarten, oft eher kitschig als denkmalwert, von denselben Bauherren in Auftrag gegeben wurden, die auch die Fabrikgebäude in die Höhe ziehen ließen. Bauten also, von denen nicht wenige Pioniertaten der deutschen Industrie-Architektur waren. Warum dieser Gegensatz? Dienten der so genannte Heimatstil zunächst, dann der regionale Jugendstil sowie der Neoklassizismus, schließlich der Bauhaus-Stil letztlich nur als Mittel zum Zweck

einer funktionaleren Produktionsstätte? Sicher nicht. Es galt vielmehr, auch baulich den Konkurrenten im engen Tal Seite an Seite zu übertrumpfen.

Das siebenstöckige Hochhaus des größten unter diesen Produzenten, der Firma Martin Conzelmann (weltweiter Markenname «Rosita»), setzte den Glanzpunkt, ehe es durch Zwangsaufträge und Repressionen der Nazis während des Zweiten Weltkrieges stetig – mit einigen Pausen – bergab ging, bis heute. Ingrid Helber hat nun in ihrer 1999 erschienenen Dissertation *Studien zur Industriearchitektur in Albstadt* am Institut für empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen dieses Hochhaus als Klinkerbau in höchsten Tönen gelobt. Zugleich – nachdem es spektakulär 1986 gesprengt wurde – bedauert sie: *Am schmerzlichsten sind die Verluste des EMCE-Hochhauses und des Hakenmüllerschen Fabrikbaus zu beklagen. Anscheinend wurde gerade die Architektur des Neuen Bauens mit ihrer Besonderheit im Industrieneubau aus Unverständnis vernichtet. Hier*

gingen einmalige Anlagen, ja sogar die ehemaligen Wahrzeichen Tailfingens, verloren. Diese hätten den nationalen und internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen, sondern vielmehr die herausragende Stellung der Gemeinde hinsichtlich ihrer Trikotproduktion in Verbindung mit Industriebauten im Stile des Neuen Bauens manifestiert. Die «Trikotstadt», wie Tailfingen respektvoll genannt wurde, bot immerhin 6000 von 10 000 Einwohnern Brot und Arbeit im Textilbereich.

Als «Schandfleck» schlechtweg hatte man sie gar am Ende ihrer Tage bezeichnet, die Musterbauten unternehmerischen Selbstbewusstseins. So wie das einst von 1930–1937 vollendete und geschlossene Fabrikkarree von J. Hakenmüller (Markenname «Hasana») im tadellosen Bauhaus-Stil. Dabei hatte es an der Hauptstraße den ganzen Verkehrsruß zu

ertragen. Noch kann die einst mächtige, schnörkellose Fassade im Herzen der «Trikotstadt» Deutschlands nachempfunden werden, wenn man in Tailfingen eine Straße höher in die Eisenbahnstraße geht, um dort das 1931 von Textilfabrikant Ludwig Haasis im selben Stil, nur weniger ausladend geschwungen, zu begutachten.

Der Architekt war derselbe, und er hat gleich 35 Mal in Albstadt während seinem nur 47 Jahre währenden Leben gebaut. Johann Miller, geboren 1887 in Reichenbach am Heuberg, kam 1906 nach Tailfingen, als selbstständiger Architekt wohnte er mit Ehefrau Maria bis zu seinem Tod 1935 zur Miete. Wie dieser fleißige, unauffällig seine Pläne mit «J. Miller» – Abstammung wohl schottisch – unterzeichnende Konstrukteur sich den Bauhaus-Stil Dessauer Schule nach und nach aneignete, bleibt im Dunkeln, da er kinderlos ohne Nachfahren blieb.

Ein besonderes Ereignis war 1927 die große Bauhaus-Ausstellung des Deutschen Werkbundes auf dem Weißenhof-Gelände in Stuttgart. Die Zeitungen des Talgangs berichteten nur spärlich davon. Freilich, da die Elite der Architekten Europas am Werk war, muss es Johann Miller, wahrscheinlich Sohn eines Zimmermanns, dorthin, 60 Kilometer weit entfernt, in die württembergische Landeshauptstadt gezogen haben.

Mag sein, dass ihn auch ganz einfach der damalige Chef von «J. H.» (Hakenmüller), Paul Hakenmüller, mitgenommen hat, in jene Großstadt, aus der seine von ihm sehr geliebte Ehefrau, eine ausgebildete Opernsängerin, stammte. Dieser leidenschaftliche Reitersmann, ehemaliger Kommandant im Ersten Weltkrieg, und talentierte Sänger interessierte sich eher für traditionelle künstlerische Werte, sammelte bedeutende Gemälde der sog. «Münchner Schule», war Italien-Fan und bevorzugte als Musik Wagners und Verdis Opern, als Liedgut Friedrich Silcher.

Wie dann die Hinwendung zur neuen Sachlichkeit des Dessauer Bauhaus-Stils? Wo Walter Gropius das *Einheitskunstwerk* erstrebte, in dem es keine Grenzen gibt zwischen monumentaler und dekorativer Kunst. Betrachtet man heute das so genannte «Appartment-Haus» in der Weißenhof-Siedlung, mehr noch die Gebäude der Bauhaus-Schule in Dessau selbst, so fallen verblüffende Ähnlichkeiten auf.

Die Betonrahmenkonstruktionen der weltberühmten Architekten Mies van der Rohe oder Walter Gropius wären nicht ausführbar gewesen, wenn sich seit Patentierung des Werkstoffs Beton 1824 durch den Engländer Joseph Aspdins in Leeds – «genauer gesagt» des so genannten «Portland-Zements» – und der erstmaligen Verbindung von Beton mit Eisenstäben durch die Franzosen

SCHWÄBISCHE ALB

ALBSTADT

SEHENS  
WERT

Romantische Orte  
Historische Plätze und Häuser  
6 Museen – Galerien  
Geschichte – Land und Leute

WIRKT  
IMMER  
VIEL  
FÄLTIG

TOURIST-INFORMATION ALBSTADT  
POSTF. 10 01 25 • 72422 ALBSTADT  
TEL. 0 74 31-160-12 04  
E-MAIL: [stadtverwaltung@albstadt.de](mailto:stadtverwaltung@albstadt.de)  
INTERNET: [www.albstadt.de](http://www.albstadt.de)

Monier, Coignet und Hennebique, diese bis heute führende Bauweise – zunächst vor allem in Brückenkonstruktionen – nicht bewährt hätte.

Fortan konnte man auch an Flachdachbauten herangehen, wie sie zuerst für Albstadt beim Firmengebäude des Gottlieb Haigis, 1904, nachweisbar sind. Die «Bauhäuser» vollzogen die Möglichkeiten konsequent: Mies van der Rohe deklarierte Fenster nicht mehr nur als Lichteinfälle wie bisher, sondern als tragende Fassaden-Elemente selbst. Diese Fenster wurden, wie noch bei Ludwig Haasis' Gebäude sichtbar, selbst ohne Pfeiler um die Gebäudeecken gezogen. Durchlaufende horizontale und vertikale Fenster- und Simsenbänder erweckten den Gleichklang modernen Bauens.

Diese Klarheit der Fassade wird Paul Hakenmüller bewogen haben, sich das Bauhaus-Etikett für den Nachfolger-Bau bei der 1887 aus einem Bauernhaus entstandenen Firma anzuheften. Wichtiger war ihm freilich das Innenleben dieser Architektur: Die Kombination Glas-Stahl-Beton ermöglichte seinen bis zu 300 Mitarbeitern, davon 250 Akkord-Näherinnen, ungleich hellere Lichtverhältnisse und bessere Arbeitsbedingungen. «Hasana» (heißt «Hakenmüller-Gesundwäsche») wollte nicht nur als textiler Markenname überzeugen, der Chef wollte zugleich fürsorglicher «Vater» seiner Belegschaft sein. Ganz neue Stahlbetonträger ermöglichten besonders im Westflügel, dem vierstöckigen neuen Produktionsgebäude, weit gespannte Fluren mit Web-, Strick- und Nähsälen.

Das bereits 1930 vollendete Verwaltungsgebäude an der Hechinger Straße (1980 abgebrochen) war ebenso kühn geschwungen und bot von seinen



*Dieses «Textilfenster» schuf um 1935 der Glasmaler V. Saile aus Stuttgart für das Foyer im Verwaltungsgebäude der Firma J. Hakenmüller.*

Innenmaßen her genügend Raum für ein fast vier Ar einnehmendes Großraumbüro oder für ein hundert Quadratmeter großes Chefzimmer. Letzteres in Anlehnung an den Bauhaus-Stil mit ganz holzvertäfelten Wänden, kühn geflochtenen und elegant aus Alu gebogenen Arbeitsstühlen. In Tailfingen setzten sich aber durch diesen Neubau von J. Hakenmüller die



*Durch die Bauhaus-Technik wurden auch die Produktionsstätten vom Licht durchflutet: hier ein Nähsaal der Tailfinger Firma J. Hakenmüller-Hasana.*



*Im Bauhaus-Stil klar strukturiertes Firmengebäude von Ludwig Haasis in der Tailfinger Bahnhofstraße, 1931 vom Architekten Johann Miller.*

*Einflüsse des Bauhauses vehement durch, bemerkt des Weiteren Ingrid Helber in ihrer Dissertation.*

Ganz zögerlich hatte es sich auch im Nachbarort Ebingen gezeigt, als die Trikotfirma «Wühotri»\* 1927 mit einem sechsstöckigen, einem Campanile ähnelnden Treppenhaus das erste Produktionshochhaus Deutschlands überhaupt aufzog, wie Helber meint. Als dieses, ebenfalls vom Verkehrsruß geschwärzte Gebäude für den Neubau der Textilfachhochschule weichen musste, erkannte nur der Stadtarchivar Dr. Thaddäus Lang den verloren gehenden Wert. Begonnen hatte die Rückkehr zum «Heimatstil» mit dem Einzug der Nationalsozialisten ins Schmiechatal, denen das Neue Bauen Dessauer Art bald nicht mehr geheuer war. Der 1897 von Paul Schultze-Naumburg geprägte Begriff «Heimatschutz» wurde ebenso verherrlicht wie verbrämt.

Albstadt-Tailfingen und Albstadt-Ebingen sind jedoch in den jüngsten Jahrzehnten Glanzstücke abhanden gekommen, die heute neben dem einzigartigen «Maschenmuseum» der ganzen Stadt viel leichter zu einem echten Image verhelfen könnten.

## *Hakenmüller – 115 Jahre Familien- und Firmengeschichte: Von der Trikotagenfabrik zur Handelsfirma*

Die Firma J. Hakenmüller Textilfabriken (GmbH & Co. KG) ist während ihrer bisher 115-jährigen Geschichte ein Beispiel geworden, wie man durch viele Wechselstürme der Geschichte gewobene, gestrickte, gewirkte Textilien beinahe jeder Art und aller Größen – den wechselnden Zeiten wirtschaftlichen Wohlstands angepasst – herstellen und verkaufen kann.

Am 2. Dezember 1887 hob der gelernte Bankkaufmann Johannes Hakenmüller in Tailfingen/Württemberg (ca. 900 m ü. M.) die Fabrik aus der Taufe. An ein Bauernhaus, sein Elternhaus, baute er rasch über ein ca. 20 Ar großes Gelände hinweg allerlei Produktionsräume hinzu und schuf einen der ganz wenigen vollstufigen Betriebe, von rohen Baumwollballen bis zum versandfertigen Textil. Der Firmengründer war nicht nur bei der Weiterführung der Eisenbahn bis ins hintere Schmiechatal mit verantwortlich. 1901 – nur fünf Jahre nach den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit – konnte er in seinen Briefkopf «Sporthemden» als Verkaufs-Artikel einfügen, 40 Jahre bevor der französische Daviscup-Tennisspieler René Lacoste diesen Begriff erst weltweit populär machte. Doch bereits 1936 begann Hakenmüller mit der Produktion hochwertiger Tennis-Polohemden mit raffinierter Verschlusstechnik, obwohl erst 1930 in Ebingen ein Tennisverein gegründet worden war.

Der Begriff «Sport» war zu jener Zeit noch gegenüber dem Begriff «Turnen» relativ unbeliebt. Spätestens seit 1917 und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als der leidenschaftliche Reitersmann Paul Hakenmüller die Geschicke der im Volksmund kurz «J.H.» genannten Textilfabrik übernahm, gehörten «sportliche» Textilien zur Tagesproduktion. Als Sponsor fungierte «Hasana» damals u. a. für Mannschaften der Fußball-Bodenseeliga, 1974 dann als offizieller Hersteller von Textilien für die Fußball-WM in Deutschland, und als einer der ersten überhaupt von Fantextilien für fast alle Fußball-Bundesligamannschaften, 1996 für die Fußball-Europameisterschaft in England sowie ein Jahr zuvor für die Eiskunstlauf-Europameisterschaft in Dortmund. Anfang 1930 erfand der allroundgebildete Chef auch den latinisierten Markennamen «Hasana», womit er auf den gesundheitlichen Wert seiner Textilien hinweisen wollte. Einige Erfindungen, darunter knitterfreie Stoffe, wurden patentiert. Weitere Marken kamen hinzu wie «Hajota» (für «Hakenmüller-Johannes-Tailfingen»), «Hanova», «Hastrino» (für «Haken-

Das Produktionsgebäude der Firma Erich Roller in der Tailfinger Goethestraße. Ein Beispiel für die Spätphase des Bauhaus-Stils.



müller Strickknoppen») und «Hacharmant» für Damen-Unterwäsche.

Als zwei von Pauls drei Brüdern sich 1920 auch selbstständig machen wollten, teilte man die Belegschaft in Angehörige links und rechts des Schmiecha-Flusses. Die links davon wohnten, arbeiteten nun in der neuen, so genannten «Hakenmüller-Compagnie» unweit davon entfernt in Onstmettingen, bis zu deren Auflösung 1932. Während der Jahre des Zweiten Weltkrieges wurde die Firma gezwungen, für die Wehrmacht u. a. auch Trainingsanzüge – in Konkurrenz zu «adidas» mit nur zwei Streifen verziert – herzustellen sowie eine umfangreiche Strumpfproduktion aufzubauen. Nach Pauls frühem Tod 1942 übernahm sein zweitältester Sohn Julius die Geschicke und baute insbesondere die Marketing-Abteilung aus. In jener Zeit erfolgte einige Jahre lang eine Kooperation mit der Schiesser AG in Radolfzell.

Pauls Sohn Rolfdieter kam erst nach seinem Textilingenieur-Studium in die Chef-Etage. Der deutsche Jugendmeister im Springreiten und Nationalmannschaftsreiter musste 1970 die Spaltung von «J.H.» erleben. Die andere Seite der Familie wollte als Erbe die Hälfte des Firmenvermögens in bar ausbezahlt haben.

Dies bewirkte die Auflösung des Firmenkarrees im Herzen von Tailfingen und den Umzug in jenen Ort, wo der größte der sieben «Hasana»-Zweigbetriebe einen soliden Grundstock an Mitarbeitern bot, nach Hechingen-Weilheim unter der Burg Hohenzollern.

Schon damals kündigte sich die bis heute andauernde Krise der deutschen Textilindustrie an. Rolfdieter Hakenmüller führte seine Produktion auf die Herstellung von Baby- und Kindermoden zurück, weil dort die Gewinnspanne noch am wirtschaftlichsten war. Dafür erstellte er eine damals richtungsweisende Industriehalle, in der auf einer Ebene (also ohne Aufzug) die Produktion von Planung, Einkauf, Musterung, Konfektion bis zum Versand auf einer Fläche von 3000 Quadratmetern zirkulierte. Exportländer sind die Schweiz, Österreich, Holland.

1997 wurde der Babymodenhersteller «Foxl» in Winterlingen aufgekauft. Trotzdem galt es bereits ab 1985, Teile der Produktion ins Ausland zu verlagern. Zuerst in die Länder Jugoslawiens, dann nach Mazedonien, Griechenland, Portugal, Slowakei, der Türkei. Letztlich werden heute nur mehr hochwertige Textilien im Bereich Babymoden hergestellt, nachdem noch vor drei Jahrzehnten beinahe alle großen Versandhäuser Deutschlands mit Waren beliefert wurden. Diese freilich kaufen ihre Textilien heute selbst zu konkurrenzlosen Preisen in Ländern Südostasiens. «Hasana» mit den Erkennungsfarben himmelblau und zitronengelb wurde und wird mehr und mehr zur Handelsfirma mit bereits fremdgefertigter, fertiger Ware. Die Produktion ist somit gänzlich außer Hand gegeben worden. Dafür wird überlegt, den Firmensitz neutral in die Schweiz, nach Zürich, zu verlegen.

\* Für: Württembergisch-Hohenzollerische Trikotagenfabrik.